

## Synonymik und Homonymie im deutschen Tempussystem

Von Laurits Saltveit

Man erwartet eine gewisse Parallelität der Vorgänge auf der Ausdrucksebene und der Inhaltsebene der Sprache. Dies gilt, wenn wir unter „Inhalt“ die Bedeutung der einzelnen Lexeme verstehen, es gilt ebenfalls wenn wir dabei an die grammatische Bedeutung oder Funktion von Morphemen denken. — Das Wort *taub* erhält durch die Hinzufügung von *-e* eine völlig andere Bedeutung. Wenn dies *-e* nicht grammatisch gedeutet wird, ändert sich der lexikalische Inhalt „einer der nicht hören kann“ in die Bezeichnung eines wohlbekannten Vogels. Wird das *-e* als grammatisches Formelement gedeutet, entsteht der Plural des erstgenannten Lexems, und die Bedeutung wird: „Menschen, die nicht hören können“. Nehmen wir dann den Artikel und das dazugehörige Pluralmorphem *-n* hinzu, entsteht die Opposition *die Taube* ~ *die Tauben* mit Formen, die grammatisch distinktiv, aber lexikalisch doppeldeutig sind und die Möglichkeit für Wortspiele eröffnen, da nur der Satz- und Situationskontext entscheiden kann, ob hier von Vögeln oder Menschen die Rede ist. Andererseits kommt es nicht selten vor, daß unterschiedliche Ausdrücke in bezug auf den Inhalt mehr oder weniger zusammenfallen: *Roß* und *Pferd* bezeichnen jedenfalls dasselbe Tier, obwohl es nicht gleichgültig ist, welches Wort man in jedem einzelnen Falle verwendet; und in der grammatischen Funktion besteht völlige Übereinstimmung zwischen *-e* und *-er\** in *Ross/e* bzw. *Röss/er*, zwischen Formen, die nur stilistisch zu unterscheiden sind. Daß das Grammatische und das Lexikalische ineinander übergreifen können, zeigen bekannte Formen wie *Tuch/e* bzw. *-er\** und *Wort/-e* bzw. *-er\**, wo das Pluralmorphem für die lexikalische Bedeutung entscheidend ist.

Wo eine Form mehrere Bedeutungen hat, sprechen wir bekanntlich von einer Homonymie (oder Homophonie)<sup>1</sup>; haben mehrere Formen dieselbe Bedeutung – oder einander sehr nahestehende Bedeutungen – bezeichnet man dies als Synonymik.

Naturgemäß haben Synonymik und Homonymie sowohl mit der Ausdrucks- als auch mit der Inhaltsseite zu tun, aber praktisch gehört eine Beschreibung der Synonymik der Ausdrucksebene an: sie beschäftigt sich mit den verschiedenen Formen, die sich in demselben oder fast demselben Inhalt vereinen. Ein gutes Beispiel ist hier die Wortgeographie, die die verschiedenen Ausdrücke für denselben Gegenstand oder Begriff in den einzelnen Mundarten verzeichnet. Dagegen gehört eine Beschreibung der Homonymie primär der Inhaltsseite an: sie muß sich mit den unterschiedlichen Inhalten beschäftigen, die sich in einem und demselben Ausdruck vereinen.

Beide Termini werden gemeinhin in Verbindung mit Einzellexemen verwendet, und wenn wir sie hier bei der Analyse von *grammatischen* Formen und Bedeutungen heranziehen, so geschieht das, um für das Tempussystem einheitliche Betrachtungsweisen zu gewinnen.

Was im folgenden beleuchtet werden soll, ist das Verhältnis zwischen der jeweiligen Tempusform und dem Zeitinhalt oder den Zeitinhalten, die diese Form besitzt. Hierbei wird unter Form sowohl konjugierte Verbalform, als mit einem Hilfsverb gebildete zusammengesetzte Form verstanden.

Der gemeinhin als *Zeitstufe* bezeichnete Zeitinhalt ist aber insofern nicht ganz unproblematisch, als einige Forscher den Tempusformen jede Zeitbedeutung absprechen. Ich denke hierbei besonders an H. Weinrich, der in seinem Buch „Tempus. Besprochene und erzählte Welt“ (1964) die einzelnen Tempora zwei grundlegenden Sprechsituationen – „Besprechen“ und „Erzählen“ – zuordnet. In der ersten ist das Präsens, in der zweiten das Präteritum eine Art Nullstufe, aber angeblich ohne

<sup>1</sup> Zur Problematik, die mit der Unterscheidung der Homonymie von der Polysemie verbunden ist, verweise ich auf K.-H. Dahlstedt, *Homonymie i nysvenskan* (= *Ny-svenska Studier*, Lund 1966), S. 78 ff. – Ohne eine endgültige Lösung dieses Problems anzustreben, bin ich geneigt, den Gegensatz dieser beiden Begriffe als eine Frage des Aspekts anzusehen. Die Polysemie würde dann auf der Ausdrucksseite der Synonymik gegenüberstehen: „mehrdeutiger Ausdruck“ im Gegensatz zu „gleichbedeutenden Ausdrücken“ – während bei der Homonymie der Gegensatz von der Inhaltsseite gesehen wird: „Bedeutungen, die in einem Ausdruck zusammenfallen“.

ausgesprochene Gegenwarts- bzw. Vergangenheitsbedeutung. Den Tempusformen jede Zeitlichkeit absprechen zu wollen, weil die Zeitbedeutung dieser Formen oft unbestimmt und dehnbar ist, hieße aber behaupten, daß die Sprache außer Daten mit Zahlenangaben keinerlei Ausdruck für Zeit besitzt, denn obwohl die Bedeutung anderer Ausdrücke für Zeit, wie der Zeitadverbien, nicht so unbestimmt und dehnbar wie die Verbalformen ist, kann sich z. B. *heute* nicht nur auf den heutigen Tag beziehen, sondern mehrere Jahre von unserem Leben umfassen; *jetzt* heißt nicht nur „in dieser Stunde“, sondern kann sogar Vergangenheit bezeichnen: *jetzt ging es aber plötzlich los*. — Es scheint mir deshalb auch, als geriete Weinrich etwas mit sich selbst in Widerspruch, wenn er den Begriff „Zeitmetapher“ verwendet, denn dieser kann kaum etwas anderes als eine Übertragung von einer Zeitstufe auf die andere bezeichnen.

Wir setzen also eine Bedeutung der Verbalformen voraus, aber rechnen gleichzeitig damit, daß Situationskontext wie sprachlicher Kontext, wie auch schwer fixierbare Katena-Erscheinungen imstande sind, den durch die grammatischen Formen mehr oder weniger klar bezeichneten Zeiteinhalt zu beeinflussen, zu verdeutlichen oder zu verrücken. Nicht jeder Bedeutungsunterschied braucht also einem Unterschied in der Form im engeren Sinne zu entsprechen. Da es in dieser Darstellung um die Inhalte der Tempusformen und nicht um die Zeitstufe in ganzen Sätzen geht, mag es berechtigt erscheinen, die Verbalformen nach einer Segmentierung des Satzes zunächst in der Isolation auf ihre Leistung zu prüfen. Um möglichst eine Veränderung der Situation durch Subjektwechsel zu vermeiden, verbinden wir die jeweilige Form mit einem Subjekt der 3. Person.

Im Vertrauen darauf, daß Zeitadverbien wie *jetzt*, *damals*, *bald* u. ä. mit den Bedeutungen Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft im Sprachbewußtsein relativ fest verankert sind, sollen sie im folgenden zur Prüfung der Zeiteinhalte der Verbalformen verwendet werden.

Im Zeitaufbau rechnen wir nur mit den drei erwähnten traditionellen Stufen: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Sich in diesem Zusammenhang auf philosophischem Wege mit anderen möglichen Lösungen der Zeiteinteilung abzugeben, ist m. E. verlorene Mühe; denn jeder Benutzer der Sprache orientiert sich — jedenfalls innerhalb unserer Zivilisation — an diesem Einteilungsprinzip der Zeitfolge, und jede sprachliche Untersuchung muß beim tatsächlichen Sprachzustand zupacken und darf nicht von einem hypothetischen Zustand ausgehen. Die drei

Zeitstufen werden durch folgende Kennzeichnungen voneinander abgegrenzt: *Vergangenheit* einfach als vergangen, *Zukunft* als bevorstehend, *Gegenwart* negativ als nicht-vergangen und nicht-bevorstehend. Daß auf diese Weise die Gegenwart manchmal als ein Punkt auf der Zeitachse erscheint, wie im Satz: *Der Groschen fällt*, manchmal als schwer abgrenzbarer Zeitraum, der fast den Status der Zeitlosigkeit erreicht, wie im Satz: *Zweimal zwei ist vier*, dürfte kaum weiter stören. Lexikalisch steht doch auch z. B. ein Wort wie *Tier* sowohl für ein mikroskopisches Infusionstierchen wie für einen Elefanten, und – was die bessere Vergleichsmöglichkeit bietet – sowohl für ein Einzelwesen als auch für die ganze Gattung. – Im letzten Fall nimmt die Bedeutung des Lexems *Tier* eben einen ähnlichen allgemeinen oder universalen Charakter an – Tierwelt im Gegensatz z. B. zur Pflanzenwelt – wie die Zeitstufe der Gegenwart eine allgemeine Zeitbedeutung annehmen kann im Gegensatz zu Vergangenheit oder Zukunft.

Neben diesen *Zeitstufen* rechnen wir auch mit der *Zeitdauer*, die als Element der Verbalbedeutung die Bezeichnung ‚Aktionsart‘ erhält. Relevant für die Behandlung des Tempussystems ist vor allem die Gruppierung in *perfektive* Verben (wie *kommen*, *finden*), *kontinuative* Verben (wie *bleiben*, *dauern*) und *durative* Verben (wie *sein*, *schlafen*)<sup>2</sup>.

Die *Synonymik* der Tempusformen tritt am klarsten bei einem Vergleich der verschiedenen Formen des Prät. hervor. Es besteht kein Unterschied in der Zeitbedeutung zwischen *warf* (von *werfen*), *ließ* (von *lassen*), *kaufte* (von *kaufen*), *badete* (von *baden*), *sandte* (von *senden*) und *brachte* (von *bringen*). Die Sprachgemeinschaft erkennt die einzelnen Tempusformeln als synonym an. Entstehung und Bildung der Formen, ob sie als stark oder schwach anzusehen sind, ob der Vokalwechsel auf Umlaut, Ablaut oder Reduplikation zurückgeführt werden kann, sind dabei offenbar von keinem Belang.

Besonders deutlich wird dies, wenn zwei verschiedene Formen von demselben Verb möglich sind, wie: *Die Frau backte/buk Brot*, wo die beiden Verbalformen Stilvarianten ohne Relevanz für die Zeitstufe sind.

<sup>2</sup> Zur Möglichkeit, Kriterien für die Unterscheidung der Aktionsarten zu finden, darf ich auf meine „Studien zum deutschen Futur“, Bergen/Oslo 1962, S. 117 ff. verweisen.

Wie oben bei den Pluralmorphemen *-e/er\** zu *Tuch* kann aber auch bei der Tempusform eine Korrelation zwischen Morphem und Wortbedeutung bestehen. So kann der Skiläufer sagen: *Der Schnee backte an den Brettern*, aber nie: *Der Schnee buk an den Brettern*. – *Backen* hat also zwei Bedeutungen je nach der Tempusflexion; wie auch zwei verschiedene starke Formen vom Verb *anheben* für zwei verschiedene Wortbedeutungen verantwortlich sind in: 1. *Er hob das Bücherbrett etwas an*; 2. *Er hub an (zu reden)*. Aber bei diesen Wortsemantischen und stilistischen Unterschieden bleibt die bezeichnete Zeitstufe immer dieselbe. Eine ähnliche Synonymik besteht zwischen Formen, die mit infinitiver Verbalform und Hilfsverb gebildet sind: *Er hat sich hingelegt* und *er ist aufgestanden* haben denselben Zeitinhalt. –

Die einzige Zweifelsfrage in bezug auf die Synonymik der Formen habe ich im *Passiv* gefunden. Entscheidend ist hier, ob wir nur die Diathese durch *werden* oder auch die durch *sein* zum System rechnen wollen. Zählen wir beide Typen zum System, werden sie meist nicht – und dies anscheinend mit Recht – als synonym angesehen. *Der Baum wird (wurde) gefällt* ist eindeutig Gegenwart (Vergangenheit). Das Präs. mit *sein* nähert sich in bezug auf Zeitstufe dagegen klar dem Perf., und das Prät. mit *sein* entsprechend dem Plusquamperf.: *Der Baum ist (war) gefällt (worden)*. Nur hat die einfache *sein*-Fügung die Nebenbedeutung eines gegenwärtigen bzw. vergangenen Zustandes, und die Begriffe „Vorgangspassiv“ und „Zustandspassiv“ sind wohl allgemein anerkannt. Nun besteht aber diese zweifache Opposition gegenwärtig-vollzogen und Vorgang-Zustand zwischen den beiden Passivfügungen anscheinend nicht immer. Um das zu zeigen, genügt ein einziges Beispiel. Im Satz: *Das Buch ist viel gelesen* ist die Zeitstufe offenbar ziemlich genau dieselbe wie im Satz: *Das Buch wird viel gelesen*. Auch unterscheiden sich die beiden Sätze sehr wenig, was das Verhältnis Vorgang-Zustand betrifft. Die beiden Fügungen sind also in diesem Fall praktisch synonym. Um herauszufinden, was hier für den Wegfall der zweifachen Opposition ausschlaggebend sein kann, fügen wir das Element *zu Ende* hinzu: *Das Buch ist/wird zu Ende gelesen*. Die Opposition tritt dann ebenso deutlich zutage wie im obigen Beispiel mit *fallen*, d. h. *ist*: vollzogen, *wird*: gleichzeitig. Da das Element *zu Ende* das durative *lesen* perfektiv macht, stellt sich leicht der Verdacht ein, die genannte Opposition bzw. das Ausbleiben dieser Opposition habe etwas mit der Aktionsart zu tun. Diese Annahme läßt sich unschwer durch weitere Probesätze mit *führen/einfüh-*

*ren, fahren/vorfahren* etc. bestätigen. Daraus ergibt sich folgendes, was für die Synonymik der Verbalformen von Belang ist:

Bei *durativen* Verben unterscheiden sich die Passiv-Fügungen mit *sein* bzw. *werden* kaum in bezug auf Zeitbedeutung, sie sind also als annähernd *synonym* zu betrachten.

Bei *perfektiven* Verben ist nur die *werden*-Fügung mit den einfachen Verbalformen zeitlich synonym; die *sein*-Fügung schließt sich im Präs. und Prät. in bezug auf Zeitbedeutung am ehesten dem Perf. bzw. dem Plusquamperf. an, obwohl sie daneben auch den Zustand in der Gegenwart bzw. der Vergangenheit betont<sup>3</sup>.

Abgesehen von diesen Fällen ist bei einer Synchronbetrachtung der Sprache ein Präs. ein Präs., ein Perf. ein Perf., und ein Prät. ein Prät. mit einem einheitlichen Inhalt ohne Rücksicht darauf, wie die jeweilige Form gebildet ist. In der Skizze S. 149 scheidet deshalb nur das Passiv mit *sein* bei perfektiven Verben aus der allgemeinen Synonymik der Tempusformen aus, indem es dem Präs. und Prät., denen es formal angehört, entzogen und dem Perf. bzw. dem Plusquamperf. zugeordnet wurde, mit dem Vorbehalt, daß der Bedeutungszusammenfall hier nicht vollkommen ist.

Die Aktionsartfrage, die uns bei der Behandlung des Passivs begegnete, wird uns wiederholt beschäftigen, wenn wir jetzt dazu übergehen, in Umrissen die *Homonymie* innerhalb des Tempussystems zu behandeln. Betrachten wir zunächst das *Präsens*, so ist jedem bekannt, daß in einem Satz wie: *Die Lilie blüht* die Verbalform Gegenwart bezeichnet, entweder im engeren Sinne *heute, jetzt* oder im erweiterten, allgemeinen Sinne als Eigenschaft: *Die Lilie blüht* z. B. im Gegensatz zum Farnkraut, das nicht blüht, wobei sich die Vorstellung der Gegenwart der obenerwähnten flächenhaften Zeitlosigkeit nähert. Durch die Hinzufügung des Präfixes *er-* oder *ver-* ändert sich die Aktionsart des Verbums, und die Präs.-Form assoziiert sich nicht mehr unmittelbar mit *heute* oder *jetzt*, sondern mit *bald, wenn der Frühling (Herbst) kommt* o. ä., bezieht sich also auf die Zukunft. Dies ist nicht nur bei perfektiven, sondern auch

<sup>3</sup> Dieses offenbar unterschiedliche Verhalten der beiden Passivkonstruktionen zum Begriff Zeit je nach der Aktionsart des Verbs, kann einen Einfluß auf die Entwicklung des Passivs im Ahd. und Mhd. ausgeübt haben; wir können nicht davon absehen, daß die oft willkürlich wirkende Wahl von Hilfsverben gerade in diesem Tatbestand begründet sein kann. Bei einer in meinem Institut geplanten Untersuchung über das ahd. Passiv soll deshalb u. a. auch dieses Maß angelegt werden.

bei Verben, deren Aktionsart ich als *k o n t i n u a t i v* bezeichne, der Fall: *Er bleibt bei dir; das dauert noch*, und besonders bei Zusammensetzungen mit *weiter-* und *fort-*, die sich unmittelbar mit *von jetzt an* oder *in Zukunft* verbinden: *weilerschlafen, weiterarbeiten, fortbestehen*. Hier dürfen wir also von einer Homonymie zwischen Gegenwart und Zukunft reden, weil der Unterschied in der Zeitbedeutung von keinem entsprechenden Unterschied in der Tempusform begleitet ist. Elemente wie *er-* und *ver-* können wohl eine Rolle spielen, aber nur fakultativ, und sie fallen ohnehin aus dem Rahmen des Tempussystems als Formensystem.

Aber geht nicht die Homonymie weiter? Was ist mit dem sog. historischen Präs., das sich doch bekanntlich auf die Vergangenheit bezieht? Hier bewirkt die isolierende Methode, die wir gewählt haben, daß unser Ergebnis den Ansichten, die in den tonangebenden Darstellungen vertreten sind, zuwiderläuft. Wir unterscheiden nämlich scharf zwischen dem, was die Tempusform bezeichnet, und dem, was durch den Satz- und/oder Situationskontext bedingt ist. Und *keine alleinstehende Präs.-Form* erweckt die Vorstellung von etwas Vergangenem, allerdings abgesehen von Fällen wie: *Wir gedenken vergangener Zeiten*, wo die Vergangenheitsvorstellung rein lexikalisch bedingt ist: *gedenken* bedeutet einfach „Vergangenes wachrufen“. Beim historischen Präs. und jeder sonstigen Verwendung des Präs. von der Vergangenheit haben wir es mit einer *Übertragung von einer Zeitstufe auf eine andere* durch die außersprachliche Situation zu tun, einer Übertragung, die außerdem noch durch den sprachlichen Kontext unterstützt sein kann. Das Tempus *Präsens* ist ein Ausdruck für Gegenwart und Zukunft, aber nie für Vergangenheit. (Siehe Skizze).

Das *Präteritum* hingegen bezeichnet die Vergangenheit und scheint kaum einen anderen Zeitinhalt annehmen zu können. Die Aktionsart hat offenbar keinen Einfluß auf die bezeichnete Zeitstufe, sondern nur auf die Dauer des Vorganges, wie man gemäß der Definition des Begriffs Aktionsart erwartet: *Ich war gestern da* – Vorgang von längerer Dauer; *ich kam gestern* – Vorgang von kurzer Dauer. Auch nicht die Situation oder der sprachliche Kontext können den Zeitinhalt grundsätzlich ändern. Im Satz: *Ich erhielt heute Ihren Brief* hat offenbar *heute* die Bedeutung von Vergangenheit (= „heute morgen“ bzw. „heute Vormittag“)

angenommen, was wohl nur durch die Einwirkung der präteritalen Verbalform *erhielt* zu erklären ist. Und doch finden sich Fälle wie: *Er bestieg den Berg, der zweihundert Meter hoch war, um Ausschau zu halten*<sup>4</sup>. – Unter Einwirkung der Situation und der Tempora des umgebenden Textes hat das Prät. hier Gegenwartsbedeutung im weitesten Sinne – also fast Zeitlosigkeit – angenommen (vgl.: *Der Berg ist zweihundert Meter hoch*). Diese verhältnismäßig seltene Angleichung habe ich auf der Skizze mit einem kurzen Pfeil in Richtung „Gegenwart“ angegeben. Sonst ist das Prät. im wahrsten Sinne eindeutig<sup>5</sup>.

Beim *F u t u r* ist wie beim Präs. wiederum die Aktionsart ausschlaggebend. *Er wird da sein* ist wohl genauso gegenwärtig wie: *Er ist da*. Die beiden Ausdrücke sind nicht ganz und gar synonym, sie sind aber synonym in bezug auf den *Z e i t i n h a l t*. Was sie unterscheidet, ist modaler Natur: *Er wird da sein* bedeutet etwa: *Er ist vermutlich da*. Dieser Unterschied gehört aber in ein anderes System, das Modussystem, und ist für unsere Problemstellung nicht relevant. – Wählen wir ein perfektives oder kontinuatives Verb, sieht es sofort anders aus: *Er wird kommen* und *er wird dableiben* sind klare Ausdrücke für die Zukunft, und das modale Element der Vermutung oder Unsicherheit tritt anscheinend zurück. Derselbe Wechsel in Zeitbezug und Modalität kann durch einen Zukunftskontext erreicht werden<sup>6</sup>.

Die Homonymie in bezug auf *Z e i t b e d e u t u n g* scheint also beim Futur grundsätzlich dieselbe zu sein wie im Präs.: Der Zeitinhalt ist Gegenwart bei durativem Verb und Zukunft bei perfektivem und kontinuativem Verb. Für das Tempusystem sollte damit das sog. Futur grundsätzlich überflüssig sein. In der praktischen Verwendung der beiden Tempora sieht es jedoch etwas anders aus. Ganz abgesehen davon, daß die Fügung *werden* mit Inf. in der Schule als Zukunftstempus gelehrt und entsprechend benutzt wird, können wir Fälle registrieren, wo sich die beiden Tempora in bezug auf den Zeitinhalt unterscheiden *m ü s s e n*: 1. Das Präs. hat in gewissen Fällen Gegenwartsbedeutung auch bei perfektivem Verb: *Dort kommt er ja*. In der Fügung mit *werden* ist das unmöglich.

<sup>4</sup> W. Porzig, *Das Wunder der Sprache*, 1967, S. 185.

<sup>5</sup> Auch ein Fall wie: *Was bekamen Sie?* (im Restaurant) ist eine klare – allerdings gedachte – Vergangenheit.

<sup>6</sup> Ich darf hier auf die ausführliche Behandlung dieses Problems in meinem Buch „Studien zum deutschen Futur“, S. 117 ff. verweisen.



2. Wo Gegenwart/Zukunft als Gegensätze einander gegenübergestellt werden, wählt man meistens – auch in vielen Mundarten – die Fügung mit *werden*, als Ausdruck für die Zukunft, obwohl die Präs.-Form eines perfektiven bzw. kontinuativen Verbums ausreichen würde: *Er ist nicht da, und wird auch nicht kommen; er ist ein Flegel und wird auch einer bleiben*. Genügen würde: *ist nicht/kommt nicht; ist/bleibt*.

Daß die Sprache auch über andere Mittel als die Aktionsart verfügt, um diese Gegensätze zu betonen, zeigt ein amüsantes Beispiel, das ich W. Henzen, Schriftsprache und Mundarten (1954) S. 136, und zwar dem laufenden Text entnommen habe: *Unterschiede bestehen und werden bestehen*. Bei neutraler Betonung sind die beiden Glieder synonym in bezug auf den Zeitinhalt. *Es bestehen Unterschiede* und: *Es werden Unterschiede bestehen* liegen zeitlich auf derselben Stufe, nur die Hervorhebung des *werden* sichert die Opposition. Dasselbe kann aber ohne suprasegmentales Element dadurch erreicht werden, daß das Verbum *bestehen* durch die Hinzufügung von *weiter-* oder *fort-* kontinuierativ gemacht wird: *Unterschiede bestehen und bestehen weiter*. Besonders auffallend wird die Rolle der Aktionsart, wenn das Verbum hinsichtlich dieser Eigenschaft einem Wechsel unterworfen ist. In einer Novelle von Luise Rinser („Jan Lobel aus Warschau“) heißt es: *Er wird nicht auf der Landstraße gehen*. Jeder assoziiert diesen Ausdruck mit einem gegenwärtigen Zustand. Wählt man aber statt der Dativform *der* den Akkusativ *die*, ist die erste Reaktion ebenso sicher, daß es Zukunft sein muß: *Er wird nicht auf die Landstraße gehen*. Man fragt sich unwillkürlich, wie der Dativ dazu kommt, die Gegenwart anzugeben und wie der Akkusativ die Zukunft bezeichnen kann. In Wirklichkeit erklärt sich das Ganze einfach dadurch, daß hier Kasus und Zeit sich auf eine gemeinsame Ursache zurückführen lassen, die Aktionsart: Durative Aktionsart bewirkt Gegenwart in der Fügung mit *werden* und Dativ bei der Präp. *auf*; perfektive Aktionsart bewirkt Zukunft in der Fügung und Akk. bei derselben Präp. *Gehen* gehört bekanntlich zu den Verben, die leicht beide Aktionsarten annehmen können<sup>7</sup>.

Obwohl also das Futur theoretisch „entbehrlich“ erscheinen könnte, ist dieses Tempus doch recht verbreitet. Nur konnte in dieser Untersuchung die relative Frequenz nicht berücksichtigt werden.

<sup>7</sup> Vgl. Studien zum deutschen Futur, S. 129.

Eine besondere Verwendung des Futurs in lebhaften Schilderungen der Vergangenheit findet sich in mitteldeutschen Mundarten – besonders in Thüringen, Obersachsen, Oberlausitz, Schlesien und z. T. in Berlin. Ein Beispiel von O. Weise kann nützlich sein als Ausgangspunkt für die Betrachtung dieses sog. erzählenden Futurs: *Er kam nach Berlin; da wird er sich ein Haus kaufen*. Nur durch die temporale Deutung des da erhält die werden-Fügung hier die notwendige Vergangenheitsbedeutung. Weitere Beispiele: *Meie Froo wirtschaftete su im Laden rimme. Doa wird Sie do a Junge komm, dar puchte as Fanster* (Oberlausitz). *Mer sassn dsesamm, dā werd doch de Fra ufemā anfangn dse schimbm, wael de Gadse s'Fleesch gfrasn hāde* (Düben, Mulde). Wie die Beispiele zeigen, ist die Vergangenheitsbedeutung durchaus kontextbedingt; die Situation und die umgebenden Tempora sind entscheidend, d. h. eher die Situation als die sprachliche Umgebung, denn oft verbindet sich ein solches Futur mit dem historischen Präs. und ist wohl in seinem Stilcharakter mit diesem verwandt: *Ich komme die Straße langjejangn, da wird mir doch de Kuhkopp nachbrillen: Und vajiss nich det mechen den Ring zu jeben! Na, da wer ich natierlich meinen linken Jummischuh ausziehen un ihn an Kopp schmeissen*. (Nach K. Tucholsky, Na und —?, 1950, S. 8).

Gehen wir nun zum Perfekt über, sind die Auffassungen von diesem Tempus recht verschieden, aber wohl sämtliche Grammatiker rechnen mit einer Bedeutung der Vergangenheit, die in irgendeine Beziehung zur Gegenwart gesetzt wird. Es kann oft dem Präs. als sogenanntes relatives Tempus angehängt werden und bezeichnet dann eine vollzogene Gegenwart, die auch auf die Zukunft übertragen werden kann: *Bis morgen hat er es geschafft*. Die meisten Grammatiker geben aber mit Recht an, daß das Perfekt daneben auch eine selbständige Vergangenheitsbedeutung annehmen kann. Es ist aber nie versucht worden, den Grund zu diesem Wechsel der Bedeutungen zu finden.

Lehrreich sind in dieser Hinsicht zwei literarische Beispiele, die J. Erben in seinem Abriß der deutschen Grammatik, 1967, S. 55 für das Perfekt mit „Beziehung eines abgeschlossenen und zur Gegenwart kontrastierten Vorgangs“ bringt: *Ach, Resi, was hab ich früher geleistet und wie hat mich das Leben gefreut!* (H. Carossa, Geheimnisse) und: *Wie sehr habe ich dich einst geliebt!* (H. Hesse, Späte Prosa). Erben bringt keine weiteren Kommentare zu diesen Belegen, es muß einem aber auffallen, daß in beiden Fällen die Verbalform tatsächlich eine Opposition zur

Gegenwart bildet und der Bedeutung nach als reine Vergangenheit gelten muß; mit anderen Worten: Die beiden Semanteme *früher* und *einst* können schlecht mit *jetzt* ausgewechselt werden. *Was habe ich jetzt geleistet* ist wohl auf alle Fälle etwas ungewöhnlich, *es hat mich jetzt gefreut* ebenfalls und: *Wie habe ich dich jetzt geliebt* wahrscheinlich ausgeschlossen. Es fällt weiter auf, daß die drei Verben durativer Aktionsart sind, und wir können nicht ausschließen, daß die eindeutige Vergangenheitsbedeutung eben durch diesen Umstand zu erklären wäre.

Um darüber ins Klare zu kommen, stellen wir diesen beiden Verben zwei weitere gegenüber, die typisch perfektiv sind. Wir wählen auch hier möglichst „nackte“ Sätze, damit keine Elemente aus dem Kontext störend einwirken. Bedeutungsverwandt mit *leisten* ist das perfektive *erledigen*. *Ich habe es erledigt* verbindet sich natürlicher mit *jetzt* als: *Ich habe es geleistet*. Umgekehrt ist: *Ich habe es damals geleistet* gebräuchlicher als: *Ich habe es damals erledigt*, obwohl der erweiterte Gebrauch des Perfekts hier eine feste Grenze kaum mehr duldet. Dem Verb *freuen*, das vielleicht nicht so typisch durativ ist, kann man das perfektive *enttäuschen* gegenüberstellen: *Damals hat mich das Leben gefreut, jetzt hat es mich enttäuscht*. Was das Verb *lieben* betrifft, kann man sehr wohl einander gegenüberstellen: *Sie haben sich einmal geliebt* und: *Jetzt haben sie sich aber getrennt*. Umgekehrt geht es aber nicht; *sie haben sich jetzt geliebt* kann man wohl überhaupt nicht sagen. – Daß die Aktionsart tatsächlich auch im Perfekt für die Zeitbedeutung entscheidend ist, läßt sich weiter verifizieren, wenn man dieses Tempus von den durativen Verben *leben, schlafen, ruhen, wandern, reisen* und ihren perfektiven Entsprechungen *(sich) ausleben, ausschlafen, ausruhen, auswandern, verreisen* bildet. Wir können dann feststellen, daß die ersteren ein vergangenes Geschehen bezeichnen, das im Gegensatz zur Gegenwart steht, während die letzteren eine vollzogene Gegenwart bezeichnen, wie etwa: *Er hat im 18. Jh. gelebt*; aber: *Er hat (sich) jetzt ausgelebt*. Damit haben wir auch festgestellt, daß das Perfekt ähnlich wie das Präsens und das Futur eine Homonymie für zwei polare Zeitbedeutungen bildet.

Wenn also auch nur ein geringer Teil der Perfektformen dem Prät. der Bedeutung nach gleichkommt – die rein durativen Verben sind ja nicht so zahlreich –, hat bekanntlich in den süddeutschen Mundarten das Perfekt allmählich das Prät. fast völlig verdrängt, und man verwendet dort selbstverständlich auch Perfektformen von perfektiven Verben mit

Vergangenheitsbedeutung. Ob sich Überreste der oben erwiesenen Verteilung dort noch finden lassen, ist wohl sehr zweifelhaft.

Das sog. *F u t. e x a c t u m* ist bekanntlich vom Inf. perf. gebildet, und da die Hilfsverba *haben* und *sein* beide durativ sind, bezeichnet es von sich aus eigentlich keine Zukunft, sondern, wie das Perfekt, Vergangenes bei durativen Inf.-Verben: *Er wird im 18. Jh. gelebt haben* – und vollzogene Gegenwart bei perfektiven Verben: *Er wird jetzt gestorben sein*, und – vielleicht nicht ganz so deutlich – auch bei den kontinuativen Verben: *Sie wird jetzt weitergegangen sein*.

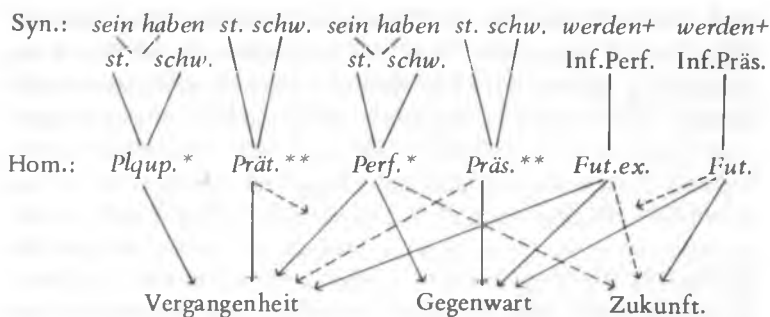
Wie das Perfekt kann es durch sprachliche Elemente oder durch den Kontext auf die Zukunft übertragen werden:

*Du wirst mich bald an die Wand gedrückt haben* (Th. Mann, Felix Krull, 1954, S. 237); *der Zeitpunkt ist bereits abzusehen, in dem er sich erschöpft haben wird* (Kirst, Keiner kommt davon, 1957, S. 476). Im folgenden Fall sind keine klaren sprachlichen Elemente vorhanden: *Mir ist zweifelhaft . . . ob Ihnen dazu die Gelegenheit gegeben sein wird* (Th. Mann, Felix Krull, 1954, S. 133). Die Gesamtsituation entscheidet, daß hier von der Zukunft die Rede sein muß. – Wieder ein aufschlußreiches Beispiel im laufenden Text bei Henzen, Schriftsprache und Mundarten, 1954, S. 218: *Einmal wird also „Maiwatz“ ausgestorben sein*. – Es handelt sich hier um das Dialektwort „Maiwatz“ für Maikäfer und isoliert gesehen, ist der Satz in bezug auf Zeitstufe etwas unklar. Der Kontext macht es aber klar, daß Zukunft gemeint sein muß.

Über das Plusquamperfekt ist nur zu sagen, daß es ein recht stabiles Tempus zu sein scheint, das sich unschwer als ein sogenanntes relatives Tempus dem Prät. zuordnen läßt. In der Umgangssprache gibt es aber auch eine freiere Verwendung dieses Tempus. Ein Beispiel dafür findet sich in der Duden-Grammatik (1966), S. 105: „Ich *war* (beim Bäcker) *gewesen* (statt: Ich bin beim Bäcker gewesen)“ – Dieser Gebrauch ist aber schwer zu registrieren und ist deshalb hier nicht berücksichtigt worden<sup>8</sup>.

Auf der nebenstehenden Skizze habe ich versucht, durch Pfeile die Homonymie der Tempora anzudeuten. Bis auf Prät. und Plusquamperfekt

<sup>8</sup> Unberücksichtigt blieb auch das sog. „doppelte Perfekt“ (Duden, a. a. O.: „Ich *hab's ganz vergessen gehabt*“), weil es wohl ursprünglich in Systemen ohne Prät. oder mit stark eingeschränkter Verwendung dieses Tempus zu Hause ist.



Syn. 2. Gr..

Prät. Perf. (Präs.) Fut. ex. (Fut.)	Perf. u. Fut. ex. Präs. u. Fut.
-------------------------------------	---------------------------------

\*+ Pass. m. sein u. pe. V.

————— : Nicht kontext-  
bedingt.

\*\*÷ Pass. m. sein u. pe. V.

- - - - - : Kontextbedingt.

haben sie alle zwei Hauptbedeutungen (durchgezogene Pfeile). Außerdem können einige durch den Kontext eine weitere Bedeutung annehmen (gestrichelte Pfeile). Wie wichtig es ist, kontextbedingte und nicht kontextbedingte Bedeutungen auseinanderzuhalten, geht vor allem aus der Tatsache hervor, daß sonst sämtliche Tempora, einschließlich des Futurs, als Vergangenheitstempora angesehen werden könnten, und die deutsche Sprache würde also über lauter potentielle Vergangenheitstempora verfügen. (Der kurze gestrichelte Pfeil vom „Futur“ in Richtung „Vergangenheit“ gibt an, daß das sogenannte „erzählende Futur“ recht selten ist und nur mundartlichen oder umgangssprachlichen Systemen angehört).

Vielleicht besonders die Eindeutigkeit des Prät., die aus der Skizze hervorgeht, scheint den bisher vertretenen Ansichten zuwiderzulaufen. So schließt sich H. Weinrich (A. a. O., S. 19 ff.) der Auffassung Käte Hamburgers an, „daß das Präteritum der epischen oder erzählenden Dichtung keine Vergangenzaussage bezeichnet“, und er versucht diese Behauptung dadurch zu erhärten, daß alle Zukunftsromane im Prät. und keiner im Futur geschrieben seien. Daß aber ein Schriftsteller in

einem solchen Roman von der Zukunft als etwas Zurückliegendem berichtet, ist ein stilistischer Trick, der die Bedeutung der Prät.-Form ebenso wenig berührt, wie es die Bedeutung des Wortes *Zucker* beeinträchtigt, daß mir einer ein Näpfchen voll Salz anbietet und behauptet, es sei Zucker. Ich muß gestehen, es hat mich etwas verwundert, daß der Verfasser des lesenswerten Büchleins „Linguistik der Lüge“ nicht diese künstlerische Notlüge entdeckt hat, deren sich ein Schriftsteller bedienen kann, um etwas Utopisches glaubwürdig zu machen. Mit dem rein sprachlichen Verhältnis zwischen Ausdruck und Inhalt kann dies nichts zu schaffen haben. Dieses ist gerade beim Prät. recht eindeutig, in einer Utopie nicht weniger als in einem Zeitungsbericht.

Dadurch, daß — außer dem Prät. — die Tempora Bedeutungskomponenten nach zwei verschiedenen Richtungen haben, entsteht nun eine *Synonymik 2. Grades*, die ich als dritte Stufe (von oben) auf der obigen Skizze angedeutet habe, hier ist aber der Zusammenfall der Formen in *einer* Bedeutung nicht so vollkommen wie in der Synonymik 1. Grades, wo es hauptsächlich um das Verhältnis starke/schwache Flexion ging. Auch verteilen sich die Tempora — abgesehen vom Prät. — auf zwei verschiedene Synonym-Gruppen.

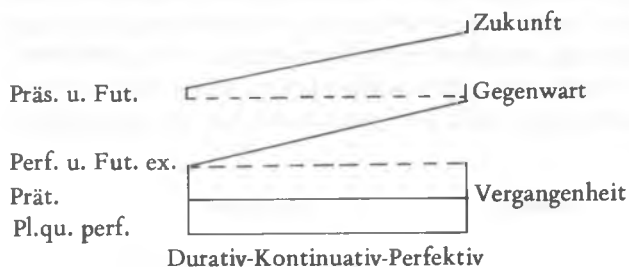
Besonders unklar ist der erste Fall dieser Synonymik 2. Grades. Präs. und Fut. als Vergangenheitsformen habe ich eingeklammert, weil sie nur durch den Kontext diese Bedeutung annehmen; und Prät. und Perf. bei durativem Verb sind wohl eigentlich nie *völlig* synonym in einem und demselben System. Ich vermute aber, daß der Süddeutsche, der über zwei koexistierende Systeme verfügt, wenn er seine Mundart spricht, das Perf. ziemlich genau in derselben Bedeutung verwenden kann, wie er das Prät. benutzt, wenn er sich der Hochsprache bedient.

Der Bedeutungszusammenfall des Perf. und des Fut. ex. ist fast vollkommen, was den Zeitinhalt betrifft, und darum geht es ja hier. Beide brauchen Zeitsemanteme oder Bedeutungselemente aus Kontext oder Situation, um auf die Zukunft bezogen zu werden. Was beim Fut. ex. neu hinzukommt, im Vergleich zum Perf., ist ein Element *modaler* Natur, das nicht in das Tempussystem hineingehört. — Entsprechendes gilt im großen und ganzen auch für den Bedeutungszusammenfall zwischen dem Präs. und dem Futur; die Unterschiede im Zeitinhalt, die wir oben feststellen konnten, waren meist recht geringfügig. Die *Häufigkeit* der einzelnen Formen in der einen oder der anderen Bedeutung konnte aus begreiflichen Gründen dabei nicht berücksichtigt werden.

Vor neun Jahren habe ich als Überschrift eines Aufsatzes die Frage gestellt: *Besitzt die deutsche Sprache ein Futur?*<sup>9</sup> – Wie ich die Frage beantwortet habe, wird aus der obigen Behandlung dieses Tempus hervorgegangen sein. Durch die unternommene Analyse erhebt sich nunmehr eine noch umfassendere Frage, nämlich: *Besitzt die deutsche Sprache ein Tempussytem?* – Und die Antwort müßte, wie ich hoffe, sich ebenso klar wie die Frage aus unserer Darstellung ergeben:

*Formal* ist das deutsche Tempussytem uneinheitlich und besteht aus verschiedenartigen Bildungen, die aber von der Sprachgemeinschaft nach den ordnenden Prinzipien der Tempusbezeichnungen, als gleichwertig und synonym anerkannt sind.

Nach der *Inhaltsseite* hin erscheint es als ein *kombiniertes Aktionsart- und Tempussytem*, das sich rein skizzenhaft folgendermaßen darstellen läßt:



In allen Tempora bis auf das Prät. und das Plusquamperf. ist der Zeitinhalt, definiert als bezeichnete Zeitstufe, von *zwei Komponenten* auf der Ausdrucksseite bestimmt, die eine – die Aktionsart – ist an die Wurzel, die andere – die Tempusbedeutung – an das Tempusmorphem, soweit dies bestimmbar ist, gebunden. Das Zusammenspiel zwischen diesen beiden Komponenten ist auf der Skizze so veranschaulicht, daß die Tempora und Zeitstufen von unten nach oben, die Wurzelinhalte, Aktionsarten, von links nach rechts abgelesen werden können. Die beiden ungefähr synonymen Ausdrücke Perf. und Fut. ex. bezeichnen bei durativem Verb Vergangenheit, bei perfektivem (oder kontinuativem) Verb Gegenwart – genauer gesagt vollzogene Gegenwart. Die ebenfalls ungefähr synonymen Ausdrücke Präs. und Fut. bezeichnen bei durativer

<sup>9</sup> Der Deutschunterricht, 1960, H. 5.

Aktionsart des Verbs Gegenwart, bei perfektiver (oder kontinuativer) Aktionsart die Zukunft. Da nun ein Wechsel der Aktionsart nicht nur durch Präfixe, sondern durch den sprachlichen und außersprachlichen Zusammenhang möglich ist, entsteht naturgemäß eine Bewegung in diesem System an den schrägen Linien entlang. Außerdem können Zeitsemanteme und Situation unmittelbar in das System eingreifen.

Als recht unbewegliche Basis dieses Systems erscheint das Prät. mit seinem „Satelliten“, dem Plusquamperf., das fast völlig unbeeinflussbar durch andere Elemente unentwegt die Vergangenheit bezeichnet. Auch hier macht sich die Wurzelkomponente, die Aktionsart, bemerkbar, sie mischt sich aber hier nicht mit dem Zeitinhalt als *Zeitsstufe*, sondern tritt von dieser unterschieden als zweite Zeitdimension, als *Zeiter, auf*.

Ein praktisches Beispiel kann dies veranschaulichen:

Das in bezug auf Aktionsart recht indifferente *gehen* nimmt durch die Verbindung mit einem Subjekt wie *die Uhr* eine durative, mit einem Subjekt wie *der Zug*, besonders durch Hinzufügung von *ab*, perfektive Aktionsart an. Nach dem obigen Schema können dann folgende Tempora und (durch *damals*, *jetzt*, *bald* gekennzeichnete) Zeitstufen gebildet werden:

	Durativ		Perfektiv	
			Der Zug wird (ab)gehen	bald
			Der Zug geht (ab)	
Fut.:	Die Uhr wird gehen.			
Präs.:	Die Uhr geht		Der Zug wird (ab)gegangen	jetzt
			sein	
Fut. ex.:	Die Uhr wird gegangen		Der Zug ist (ab) gegangen	
	sein			
Perf.:	Die Uhr ist gegangen			
Prät.:	Die Uhr ging		Der Zug ging (ab)	damals
Plqup.:	Die Uhr war gegangen		Der Zug war (ab)gegangen	

In dieser Übersicht sind die Zeitadverbien *damals*, *jetzt*, *bald* nur als *Bezeichnungen* für Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft gebraucht.



Durch Verschiebung können sie ihrerseits als *K o n t e x t e l e m e n t e* auf die durch Aktionsart und Tempus angegebenen Zeitstufen einen Einfluß ausüben, indem sowohl *bald* als auch *damals* für *jetzt* eintreten und die Zeitstufe Gegenwart in Zukunft bzw. Vergangenheit verwandeln können. Dagegen scheint *jetzt* nicht entsprechend die Zeitstufe der Zukunft oder der Vergangenheit beeinflussen zu können, sondern nimmt bei einer derartigen Verschiebung nur die Bedeutungen dieser Zeitstufen an.

Gerade durch diese Vielfalt der Wechselbeziehungen wird wohl der Eindruck entstanden sein, daß die Tempora keine Zeitbedeutung hätten. Ich hoffe durch die obige Analyse gezeigt zu haben, daß in dieser Wirrnis ein deutlicher Funktionsmechanismus zu erkennen ist, der sich mit einfachen Mitteln beschreiben läßt.